



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die letzte Philologenversammlung in Wien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

würde eine Erklärung abgegeben werden! Das aber ist zu viel gefordert, es bricht ihr das Herz. Sie hat vor Alteration nur Worte gehört und ist als Tragödin nur mit ihren Leidenschaften beschäftigt gewesen. Sie begreift nur ihr grenzenloses Elend, die dialektische Barbarei der Männer. Jetzt brechen auch die langverhaltenen Thränen hervor und schwimmen alle Rhetorik, Logik und Erörterung fort.“

Das Büchlein von Guhl enthält eine zweckmäßige Zusammenstellung der Frauen, die sich in der Kunstgeschichte ein wirkliches Verdienst erworben haben.

### Die letzte Philologenversammlung in Wien.

Eine Philologenversammlung in Wien: das war etwas mehr als eine jener sich fortwährend häufenden jährlichen Zusammenkünfte von Fachgenossen, denen sich die Theilnahme des größern Publicums immer mehr entzieht — es war ein Ereigniß. In frühern Zeiten ließ Oestreich mit instinctiver Einseitigkeit einzig und allein den Naturwissenschaften eine aufksamere Pflege angedeihen, neuerdings schien es durch das Concordat sein kaum aufblühendes Schulwesen dem Erbfeind aller Geistescultur Preis gegeben zu haben, und jetzt sollten in dem Herzen desselben Oestreich die Vertreter der Wissenschaft sich vereinigen, welche ebensowol den Ausgangspunkt aller geschichtlichen Forschung bildet wie sie naturgemäß die Herrschaft über den Jugendunterricht nicht aufgeben kann. Als ein dem österreichischen Unterrichtsministerium nahestehernder Gelehrter auf der vorangehenden Versammlung in Breslau die Wahl Wiens für das folgende Jahr mit warmen Worten empfahl, fühlte jedermann die Bedeutung einer solchen Einladung. Offenbar wollte die Partei, welcher die Einbürgerung deutscher Wissenschaft und deutscher Gymnasialeinrichtungen in Oestreich am Herzen liegt, aus der Verbindung mit ihren auswärtigen Freunden neue Kraft schöpfen und zugleich ihren Gegnern deutlich vor Augen führen, daß sie noch nicht ganz machtlos sei. Darum aber kamen auch wol die meisten der fremden Gäste in einer ungewöhnlichen Stimmung nach Wien. Die Erwartung eines unbestimmten Etwas, sei es Furcht vor einer Störung des ganzen Unternehmens von feindseliger Seite, sei es Hoffnung auf spannende Kämpfe, lag so nahe; daß sie nicht in Erfüllung ging, mag die Hauptursache der unbefriedigten Aeußerungen sein, die wol hier und da über die

Versammlung laut geworden sind. In den Debatten der pädagogischen Section wurden durch die geschickten Anordnungen des Präsidiums solche Erörterungen vermieden, welche den Gegensatz zwischen philologischer und klerikaler Pädagogik in principieller Schärfe zum Ausdruck hätten bringen müssen; daß es aber an einem direct gegen die Versammlung als solche gerichteten Versuch nicht gefehlt hat, hat man nachträglich erst erfahren. An den im October und November vielfach verbreiteten Gerüchten über ein kaiserliches Verbot zukünftiger Gelehrtencongresse hat sich als der wahre Kern ergeben, daß der Reichsrath, jene dem österreichischen Staatsorganismus eigenthümliche Zwischenbehörde zwischen Ministerium und Krone, über den Antrag des Unterrichtsministers, für die Zwecke der Philologenversammlung siebentausend Gulden aus Staatsmitteln zu bewilligen, ein ablehnendes Gutachten abgegeben hatte und dieses dem Minister mitgetheilt worden war. \*) Kein Unbefangener wird glauben, das Gutachten verdanke bloß der ängstlichen Sorge für die österreichischen Finanzen und dem Gedanken an die bei früheren ähnlichen Gelegenheiten vorgekommene Verschwendung seinen Ursprung. Auch war die Frage des Staatszuschusses in dem besonderen Falle keineswegs eine untergeordnete. Für die Zukunft ist es ohne Zweifel sehr wünschenswerth — wir wenigstens bekennen uns auf das entschiedenste zu dieser Ansicht —, daß die Gelehrtencongresse den Staaten, auf deren Gebiete sie zusammenkommen, keine kostspieligen Ausgaben mehr verursachen; allein ebenso sehr wäre es zu bedauern gewesen, wenn grade hier der Reichsrath mit seinem ablehnenden Vorschlage durchgedrungen wäre. Die österreichische Regierung hatte die deutschen Philologen nach Wien eingeladen, um offen vor aller Welt ihr Interesse an der Sache der Wissenschaft und des höheren Unterrichts zu bekunden, und wäre in eine eigenthümliche Stellung gerathen, hätte sie zuerst sie nicht als ihre Gäste empfangen und behandelt. Eine solche Niederlage ist dem Grafen Thun erspart worden: die geforderte Summe, zu welcher die Stadt Wien noch eintausend Gulden hinzufügte, wurde an höchster Stelle zugestanden, und die Philologenversammlung blieb, wie beabsichtigt, eine Demonstration im Sinne der von ihm in das Leben gerufenen und beschützten Bestrebungen.

Durch letzteren Umstand erhielt sie ihr unterscheidendes Gepräge, indem unwillkürlich ihre festliche Seite als die Hauptsache hervortrat, die Verhandlungen verhältnißmäßig zur Nebensache wurden. Eine Anzahl der trefflichen Männer, welche mit der Bestimmung die philologischen Studien zu heben durch den gegenwärtigen Unterrichtsminister nach Oestreich berufen waren, darunter unter der um das dortige Schulwesen hochverdiente Bonig, war in dem Comité thätig und gab ihre Freude über den fremden Besuch in jeder Weise

\*) Ohne Zweifel enthält die wiener Correspondenz der kölnischen Zeitung vom 23. Nov. den genauen Sachverhalt.

auf das unzweideutigste zu erkennen. Wie das Comité um seine Gäste sich bemühte, kann der eine Umstand beweisen, daß es an dem ersten Tage der Versammlung und den zunächst vorhergehenden bei allen ankommenden Zügen auf den Bahnhöfen vertreten war, was in Wien etwas Anderes heißen will als in einer deutschen Mittelstadt. Ließen auch bei der Schwierigkeit des Terrains, den grade in Wien so mannigfach sich durchkreuzenden Rücksichten, die zu nehmen waren, den die Geschäftsführung auf das äußerste erschwerenden weiten Dimensionen des Ortes einzelne Versäumnisse sich nicht vermeiden, so hat es doch den Dank aller nicht ganz unbilligen Mitglieder der Versammlung in reichem Maße sich erworben; auch wurde der Festcharakter des Ganzen würdig gewahrt und den Fremden eine Reihe edler Genüsse geboten.

Daß unter diesen eine Fahrt nach dem Semmering nicht fehlte, war natürlich; denn Oestreich läßt nicht gern eine Gelegenheit vorübergehen, auf die gewaltige Eisenstraße hinzuweisen, mit deren Anlage es bis jetzt in Europa unerreicht dasteht. Auch handelte es sich nicht bloß um eine Befriedigung des östreichischen Stolzes, sondern zugleich um eine Gelegenheit, Auge und Herz an dem Anblick großartiger Naturschönheiten zu erlaben, die als Erholung von dem betäubenden großstädtischen Treiben um so willkommener war. Am Morgen des zweiten Versammlungstages, eines Sonntages, traf man auf dem Südbahnhofe zur festgesetzten Zeit zusammen und vertheilte sich in die bereitstehenden Waggon, welche bald, da ein Zug für die große Zahl nicht hinreichte, in zwei Züge geordnet sich in Bewegung setzten. Erbarmungslos rauschten die Züge an den Stationen vorüber, von denen mancher sehnsüchtige Blick ihnen folgte, bis nach zweistündiger Fahrt Halt gemacht wurde. Gesang ertönte zur großen Ueberraschung der Gäste, denn keiner hatte in der Eile des Einsteigens auf dem wiener Bahnhof bemerkt, daß der erste Waggon den wiener Männergesangverein aufgenommen hatte, dessen geübte Stimmen jetzt durch heitre Lieder die Pause verschönten. Gleichzeitig wurden auch Zunge und Magen der Lustfahrer durch köstliche Früchte erquickt, die in reicher Auswahl an den Waggon herungereicht wurden. Nicht lange, so bliesen die gigantischen Locomotiven wieder stöhnend ihre Dampfwolken aus und traten ihren mühsamen Weg in das Gebirge an. Der Himmel, der bis dahin trübe darein geschaut und ängstlichen Gemüthern Besorgnisse eingeflößt hatte, wurde heiterer und gestattete zuletzt den freiesten Umblick in die herrliche Gegend. Die Schienen führten merklich aufwärts; den kleinen Hügeln folgten hohe Berge; hier sah man in lieblich grünende Thäler, dort in steile Felschluchten; dann wandte sich die Straße wieder, nach der entgegengesetzten Seite den Blick in die jüngst verlassene Ebene gewährend. Immer höher und höher stieg sie, in rascher Folge bald durch nächtlich dunkle Tunnel bald über riesenhohle Viaducte führend, von denen aus vor dem entzückten Auge die großartigste Rundsicht

sich ausbreitete. Wahrlich, hier mochte manches Philologenherz im Stillen der modernen Industrie das ihr gethane Unrecht abbitten und anerkennen, daß auch sie zur Erfrischung und Erhebung des menschlichen Geistes ihr Theil beitragen könne. Nach vierstündiger Fahrt war der höchste Punkt der ganzen Strecke, die Station Semmering, erreicht. Von da durchflog man nur noch den langen Tunnel, der unter der Pashöhe fort auf die steirische Seite hinüberführt, um einen Blick in das weithin sich erstreckende freundliche Mürztal zu gewinnen, und machte dann den Rückweg über den Berg zu Fuße. Inzwischen waren unter und neben der Halle des einsamen Stationshauses zu Semmering gedeckte Tische aufgeschlagen worden, an denen jeder einen Platz suchte, um durch Speise und Trank sich für die Heimfahrt zu stärken. Die Conjectur einiger mehr gastronomischen als philologischen Kritiker, es möchte der auf diesem Raume unumschränkt gebietende Restaurateur den Wünschen des gastfreien Comité's nicht ganz entsprochen haben, störte den Frohsinn der Gesellschaft nicht: wußte man doch, daß man dreitausend Fuß über dem Meer in abgelegener Gebirgsgegend sich befand, und hob doch der Reichtum der vorangegangenen Eindrücke die allgemeine Stimmung. Wieder ließ der Männergesangverein seine kräftigen Lieder erschallen, in welche allmählig die ganze Versammlung einfiel: so ertönte aus mehreren hundert vollen Kehlen ein heitres Lied nach dem andern, unter denen weder des Deutschen Vaterland noch das Gaudeamus fehlte. Unversehens schlug die Abschiedsstunde, und der einbrechende Abend fand die reich befriedigten Lustfahrer wieder in Wien.

Führte der zweite Versammlungstag den Philologen eine der besten Schöpfungen Oestreichs vor, so wurde am dritten die Glanzseite Wiens benutzt, sie würdig zu unterhalten: denn am Abend dieses Tages wurde für sie eine Festvorstellung im Kärnthnerthortheater veranstaltet. Wol schüttelte mancher den Kopf, als er hörte, daß auf den dringenden Wunsch des Grafen Thun, der den einheimischen Dichter geehrt sehn wollte, Halms Iphigenia in Delphi Gegenstand der Aufführung sein solle; jedoch zeigte sich, daß die Wahl in einer Beziehung keine ungeschickte war. Das an dramatischer Entwicklung arme Stück bot den Kräften der Schauspieler im hohen Grade Gelegenheit, sich zu entfalten. Schwerlich hat einer der ältern Festgenossen jemals einer vollendeteren, schwerlich einer der jüngern einer auch nur annähernd so gelungenen Darstellung beigewohnt. Besonders traten die Damen Frau Rettig (Elektra), Frau Hebbel (Pythia) und Fräulein Rudloff (Iphigenia) hervor, von denen letztere von Prag gekommen war, um mitzuwirken. Neben dem unvergleichlichen Klange des Organs, wodurch namentlich Frau Rettig sich auszeichnet, war es nicht allein die Sicherheit und Angemessenheit des Vortrags, nicht allein die saubere Stilisirung der einzelnen Rollen, was die Zuschauer entzückte; es war vor allem die plastische Rundung der Gruppen, in

denen die Darsteller der jedesmaligen Situation körperlichen Ausdruck gaben. Keine sinnvollere Huldigung konnte den Kennern des Alterthums dargebracht werden als das Hervorkehren dieser plastischen Seite der Schauspielkunst: war sie doch ohne Zweifel diejenige, welche auf der Bühne Athens am höchsten ausgebildet war und am meisten geschätzt wurde.

Der Vorstellung im Theater ging das Festdiner im Sophienbadsale unmittelbar vorher, eine Einrichtung, die mannigfachen Tadel erfuhr, aber vielleicht nicht abzustellen war. Bei ihm kam die Bedeutung der ganzen Vereinigung am reinsten zum Ausdruck. Die Ausbreitung der wissenschaftlichen Bewegung Deutschlands über den Kaiserstaat, die Nothwendigkeit warmer Förderung dieses Zieles von beiden Seiten, die Anerkennung des dafür Geschehenen bildeten den Grundton, der alle Trinksprüche durchdrang. Zuerst sprach ihn Brüggemann aus Berlin aus, indem er in wohlgedachter Rede den Grafen Thun feierte, der ein ungleich schwierigeres Werk begonnen und durchgeführt (2 d. Red.) habe als der Bau der gestern bewunderten Semmeringbahn gewesen, das Werk der geistigen Wiedergeburt Oesterreichs; vor allem wies er auf den diesem Lande durch Berufungen von Gelehrten erwachsenen Gewinn hin, der ihm von Herzen gegönnt werde, obwol grade Preußen dadurch manche treffliche Kraft entzogen sei. Allein der Glanzpunkt des Festes war die Erwiederung Thuns. In würdig einfacher Sprache hob er die Bedeutung der Philologie für die Gegenwart, die Bedeutung der Philologie für Oesterreich insbesondere hervor und schilderte die Vortheile, welche die methodisch ausgebildete deutsche Wissenschaft dem vielsprachigen Kaiserstaat und dieser mit seinen mannigfach noch unerforschten monumentalen Schätzen der Wissenschaft gewähren könne. Er warf einen kurzen Rückblick auf die Geschichte Oesterreichs, erinnerte an die enge Gemeinschaft, in der dasselbe früher mit dem übrigen Deutschland auch auf geistigem Gebiete gestanden, an die unglückliche Isolirung der Metternichschen Periode, und begrüßte in dem zahlreichen Besuche der Versammlung ein Unterpfand dafür, daß die seitdem reger gewordene Gemeinsamkeit wissenschaftlicher Bestrebungen in beiden Ländern allseitige Theilnahme finde. Seine Rede ist nachher in der Wiener Zeitung vom 2. Oct. und in dem Verhandlungsbericht der österreichischen Gymnasialzeitung abgedruckt worden; aber freilich ließ sich dem Abdruck die Hauptsache nicht mittheilen, der Ton der Wahrheit, durch den die gesprochenen Worte des Ministers in der Versammlung zündeten. Ob die von ihm erfaßte und ausgesprochene Aufgabe nicht eine allzu schwierige sei, ob er nicht sogar durch eigne Schuld die Hindernisse ihrer Lösung erhöht habe, diese Bedenken kühlerer Momente verstümmten in den Herzen der Festgenossen und machten ganz dem Hochgefühl Platz, das uns allemal ergreift, wenn wir einem rein auf ein würdiges Ziel

gerichteten menschlichen Dasein begegnen. In dem lautesten, kaum endenden Beifall äußerten sich die Empfindungen aller.

Aus der großen Zahl der übrigen Trinksprüche heben wir noch einen heraus, der als charakteristisch für das, was die Versammlung bewegte, besonders lebhafteste Beistimmung fand: es ist der Halm's aus München auf die philologischen Seminare Oestreichs. Nachdem er an das Große erinnert hatte, das die Seminare der verschiedenen deutschen Universitäten gewirkt haben, wandte er sich zu den kürzlich in Oestreich begründeten ähnlichen Anstalten und wünschte ihnen frisches, blühendes Gedeihen. Auch hier waltete der Grundgedanke: Einbürgerung der Lebensformen der Wissenschaft, die in Deutschland sich bewährt haben, in dem Kaiserstaat.

Wir würden von der geselligen Seite der Versammlung nur ein unvollständiges Bild geben, wollten wir nicht mit einem Worte der beiden andern Zusammenkünfte im Sophienbadsale gedenken, wo man auch am Tage der Eröffnung und am Tage des Schlusses der Verhandlungen gemeinschaftlich zu Mittag aß. Hier, wo jeder für sein Geld war und die Mitglieder sich nur unter sich bewegten, fielen alle Rücksichten des officiellen Festes fort; und doch, welch ein Unterschied zwischen beiden Tagen! Während am ersten ein ziemlich steifer Ton die sich vielfach fremde Gesellschaft auseinanderhielt — saßen doch deutsche Schulmänner und Professoren unter unbekanntem Oestreichern von theilweise geistlichem Stande und theilweise slawischer Abstammung, — herrschte am letzten volle Ungezwungenheit und gemüthliche Wärme, ein deutliches Zeichen, daß man durch die Versammlung einander näher geführt worden war. In der Reihe der Toaste, die in raschem Wechsel aufeinander folgten, wurde Schleswig-Holsteins nicht vergessen; ein Schulmann aus Siebenbürgen sprach den Wunsch aus, es möge auch in seinem Lande, das standhaft im äußersten Osten deutsche Gesittung aufrecht halte, einmal eine Philologenversammlung tagen; und allseitig trennte man sich mit Ausdrücken der Gesinnungsgemeinschaft und der Hoffnung auf künftiges Wiedersehen.

Was die wissenschaftlichen Debatten der Versammlung betrifft, so war die dafür verfügbare Zeit, die Vormittage des ersten, dritten und vierten Tages bis gegen die vierte Stunde, zu ziemlich gleichen Theilen für die Sectionsarbeiten und für die allgemeinen Sitzungen bestimmt. Ueber die Verhandlungen der orientalischen Section wird man es uns wol erlassen, etwas zu berichten; aber auch die der pädagogischen enthielten nichts, was sie von denen anderer Jahre unterschied, da alle speciell das östreichische Gymnasialwesen angehende Fragen ausgeschlossen blieben, ein Umstand, der ihnen den nöthigen neutralen Charakter wahrte. Dagegen verdient das hauptsächlich der allgemeinen Sitzungen um so mehr eine Erwähnung, als doch auch darin die Tendenz des ganzen Unternehmens erkennbar war. Sie wurden in dem

selben Local gehalten, welches 1848 unter dem Namen der wiener Aula eine so eigenthümliche Berühmtheit erhalten hat, dem gegenwärtigen Festsaal der Akademie der Wissenschaften: Graf Thun wohnte ihnen von Anfang bis Ende bei. Die Eröffnungsrede des Präsidenten, des rühmlichst bekannten Slavisten Miklosich, bewegte sich um das Verhältniß der classischen Philologie zu den modernen Philologien und hob den reichen Gewinn hervor, welchen die erstere mit ihrer fest ausgeprägten kritisch-hermeneutischen Methode ihren jüngeren Schwestern bringe. Hierauf berichtete Galm aus München über den Thesaurus linguae latinae, der unter der Oberleitung eines aus ihm, Ritschl und Fleckeisen bestehenden Comités von Franz Bücheler herausgegeben werden soll. Die Gründung eines auf neuer selbstständiger Durchforschung der Schriftsteller beruhenden, den ganzen lateinischen Sprachschatz von den ältesten Zeiten bis auf die Mitte des sechsten Jahrhunderts nach Christus umfassenden Lexikons ist längst ein Bedürfniß der fortgeschrittenen Wissenschaft; jedoch sind, um es zu erfüllen, große Geldmittel und ausgedehnte Vorarbeiten vieler erforderlich. Augenblicklich ist die Beschaffung der erstern wenigstens in so weit gesichert, daß der Versuch, der Ausführung gemacht werden kann, indem der regierende König von Baiern eine Summe von zehntausend Gulden dafür aus seiner Cabinetstasse angewiesen hat und die Gewinnung eines thätigen Verlegers in Aussicht steht; daß die letzteren zu Stande kommen, muß vor allem durch eine richtige Theilung der Arbeit unter den Fachgenossen erreicht werden. Auf Speciallexika zu wichtigeren Schriftstellern, Auszüge aus minder wichtigen kommt es zunächst an; für manche sind auch noch kritisch berichtigte Texte herzustellen. Dergleichen theils selbst zu übernehmen, theils nach Möglichkeit anzuregen und zu fördern, damit das große Ganze gelinge, legte der Redner den Versammelten dringend an das Herz und verband damit den sehr berechtigten Wunsch, daß auch das Beispiel des Königs von Baiern anderweitig in regierenden Kreisen Nachahmung finden möge. Ohne Zweifel verspricht dieses Werk, wenn es dem gemachten Plane gemäß zur Ausführung gelangt, das bedeutendste Denkmal zu werden, das die deutsche Philologie des 19. Jahrhunderts sich stiftet; ohne Zweifel war seine Empfehlung der weitaus wichtigste Gegenstand, der einem Philologencongreß vorgelegt werden konnte, um so mehr da dabei an einer gut geregelten Vereinigung der Kräfte nicht weniger als alles gelegen ist. Nichts natürlicher daher, als daß das Präsidium in der Zeitfolge diesem vor allen andern den Vorrang gab; und dennoch hätten wir fast gewünscht, es wäre nicht geschehn. Wenn schon alle Versammlungen einer gewissen Zeit bedürfen, um die erste Sprödigkeit zu überwinden und Gemeinheitsgefühl und Empfänglichkeit in sich auszubilden, so war dies, wie schon hinsichtlich der Geselligkeit erwähnt wurde, bei einer so bunt gemischten ganz besonders der Fall. Wir meinen nicht, daß die kri-

schen und warmen Worte Halms eindrucklos verhallt sind, aber wir möchten glauben, daß sie in einer spätern Sitzung lebhafter gezündet haben würden.

Abgesehn von der hohen Bedeutung seines Inhaltes schlug dieser Vortrag einen Ton an, der durch ein eigenthümliches Zusammentreffen in den nachfolgenden Verhandlungen nicht wieder verlassen wurde, indem die sogenannte formale Seite der Philologie, welcher das großartige Unternehmen des lateinischen Thesaurus angehört, an den beiden letzten Versammlungstagen den entschiedensten Vorrang behauptete. Einzig der letzte, wegen Mangels an Zeit nicht zu Ende geführte Vortrag, der überdies die Aufmerksamkeit der Anwesenden nicht mehr stark fesselte, der A. W. Zumpt's aus Berlin, bewegte sich im Gebiet der Realien des Alterthums. Von den vorangehenden beschäftigten sich zwei, von Schenkl aus Innsbruck und Leopold Schmidt aus Bonn gleichfalls am letzten Versammlungstage gehalten, mit literar-geschichtlichen Fragen und riefen verhältnißmäßig nur kurze Discussionen hervor; dagegen wurde die ganze Disputirsucht der Mitglieder rege, als am vorletzten Vinker aus Wien und Lange aus Prag Stellen alter Schriftsteller, jener eine des Tacitus, dieser eine des Sophokles, emendirten und erklärten. Die lange Ausdehnung dieser Debatten wurde den Hörern durch die gediegene Klarheit und die classische Form eines Mannes versüßt, der daran einen hervorragenden Antheil nahm, Haases aus Breslau, aber immerhin hat sie etwas Auffallendes, denn im Allgemeinen gibt es wol keinen ungeeigneteren Gegenstand für große Versammlungen als kritisch exegetische Erörterungen. Durch sie, so wie überhaupt durch das völlige Ueberwiegen der einen Seite der philologischen Wissenschaft wurde die Physiognomie der diesmaligen Verhandlungen bedingt. Hierbei ist nicht etwa an eine Absicht des Präsidiums zu denken, das mit Ausnahme des dem Halmschen gegebenen Vorzuges sich in der Anordnung der Vorträge nach der Reihenfolge der Anmeldungen richtete und Discussionen da eintreten ließ, wo sie begehrt wurden; wol aber wird man vielleicht nicht fehl gehen, wenn man die Erklärung in einem instinctiven Zug oder in einem stillschweigenden Einverständnis des zu thätiger Aeußerung gestimmten Theiles der Versammlung sucht, der sehr vorherrschend aus Fremden und aus nach Oestreich Berufenen bestand. Deutsche Alterthumswissenschaft soll in Oestreich immer mehr heimisch gemacht, ihre eigenthümlichen Bildungen dahin verpflanzt, ihre Methode dem Unterrichtswesen so wie der Pflege der Nationalsprachen und Nationalliteraturen zu Grunde gelegt werden; der Förderung und Ermuthigung dieses Gedankens galt das ganze Unternehmen. Dazu gehört aber vor allem, daß jene strenge, selbstbewußte Kritik und Hermeneutik der Schriftsteller, die unsere Seminare einüben und welche die Grundlage aller unserer gesunden Forschungen bildet, auch innerhalb des Kaiserstaats als der nothwendige Ausgangspunkt theoretisch und

praktisch anerkannt wird. Was der Unterrichtsminister und der Präsident Miklosich in ihren Reden andeuteten, was Halm in seinem Toast auf die österreichischen Seminare aussprach, wirkte unwillkürlich auch als Triebfeder in dem Eifer, mit dem man in den Sitzungen Proben einer methodischen Behandlung der Schriftsteller zu geben suchte.

So begreiflich dies ist, so lag doch darin eine Einseitigkeit. Wie die Verhandlungen waren, ruhten sie auf der mehr oder minder bewußten Voraussetzung, daß bei der erstrebten Gemeinsamkeit Oestreich einzig der empfangende, das philologisch geschulte Deutschland der gebende Theil sei, und es sollte uns nicht wundern, wenn das hier und da verlegt hätte. Die Festrede des Grafen Thun ließ die Sache mehr im Lichte der Gegenseitigkeit erscheinen, indem sie auf die noch unausgebeuteten Schätze römischer Alterthümer in Siebenbürgen, Ungarn, Dalmatien, Istrien hinwies, welche Oestreich neben seinem Sprachenreichtum der Philologie gleichsam als Aequivalent biete. Trifft auch der Begriff eines Aequivalents nicht durchaus zu, so ist der monumentale Reichthum des österreichischen Bodens jedenfalls ein Moment, das schon um des daran sich knüpfenden Interesses der Bewohner willen nicht außer Augen gesetzt werden darf, wenn das Ziel erreicht werden soll; aber für die wiener Sitzungen war er nicht vorhanden. Und doch kam es auch in Halms Bericht zur Erwähnung, welche Erweiterung die Kenntniß des lateinischen Sprachschazes von Ritschls und Mommsens bald vollendeten epigraphischen Arbeiten zu erwarten habe, und Mommsen hatte vor weniger als Jahresfrist einen großen Theil des Kaiserstaats durchwandert, um Inschriften zu sammeln. Sollte außerdem die hier und da gemachte Beobachtung, daß Süddeutsche vermöge der in ihnen stärker wirkenden Anschauung verhältnißmäßig einen lebhafteren Zug zu archäologischer Beschäftigung haben als Norddeutsche, nicht vielleicht auch auf die Oestreicher Anwendung finden? Und wenn, läge dann nicht auch darin ein Mittel, das selbstthätige Studium des Alterthums bei ihnen zu wecken? Wir wünschen auf das dringendste, daß im Laufe einiger Jahre einmal wieder in einer österreichischen Stadt eine Philologenversammlung sich vereinigt und das auf der vorigen mit so vieler Wärme hingestellte Ideal der Verwirklichung um einen Schritt näher gerückt findet: als ein erfreuliches Zeichen davon würden wir es begrüßen, wenn dann neben geschulten Erklärern alter Schriftsteller aus beiden Ländern geborene Oestreicher aufträten, die im wissenschaftlichen Geiste von den Museen Ungarns, den Inschriften Siebenbürgens oder den architektonischen Resten Salonas und Polas berichteten.